

VORURTEILE SIND NICHT ANGEBOREN – WAS FÜR EIN VORBILD SIND SIE?



„Der Elysée-Vertrag trägt auch die Werte der französischen Republik, d. h. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit in sich. Gleichheit und Brüderlichkeit sind die zwei der wichtigsten Begriffe, die uns zum Nachdenken bringen, dass Diskriminierung nicht der richtige Weg ist.“

Frédéric Joureau

VORWORT

„QuarteT–Quartiere eröffnen Teilhabe“–Der Name unseres Projekts ist Programm! Mit der Gemeinde Schmelz, dem Jugendamt des Regionalverbandes Saarbrücken, dem Verband saarländischer Jugendzentren in Selbstverwaltung–juz united und der Fachstelle Antidiskriminierung und Diversity Saar (bfw) haben sich vier sehr unterschiedliche Träger zusammengetan.

Gemeinsam geht es uns um den Abbau von Diskriminierungen und Benachteiligungen junger Menschen. Wir arbeiten in verschiedenen saarländischen Kommunen und nehmen nicht nur Diskriminierungserfahrungen und diskriminierende Haltungen der Jugendlichen, sondern auch gesellschaftliche Haltungen und Strukturen in den Blick.

Vorurteile und Stereotype betreffen Jugendliche auf vielfältige Weise. Auf der einen Seite können sie benachteiligt sein, weil sie aus sozial schwachen Milieus kommen, Bildungszugänge nicht für jeden gleich sind, sie einen Migrationshintergrund haben oder weil sie einfach „anders“ sind. Andererseits haben aber auch sie selbst ausgrenzende Meinungen und Haltungen und ganz klare Vorstellungen davon, was cool oder „normal“ ist. Mit diesen beiden Facetten beschäftigen wir uns in QuarteT. Dabei ist es für uns Alltag, Jugendliche zu erreichen und mit ihnen an ihren Haltungen und Einstellungen zu arbeiten oder ihre Kompetenzen zu fördern.

Wie aber erreichen wir auch die Gesellschaft, Personen und Institutionen, um auch hier Haltungen und Strukturen für Jugendliche zu öffnen? Wie entstehen Vorurteile und stereotype Bilder? Wie werden sie weitergegeben und tradiert? Mit unserer Kampagne „Was für ein Vorbild sind Sie?“ wollten wir Antworten auf diese Fragen geben. Wir wollten auf die Verantwortung jedes Einzelnen hinweisen. Wir alle können dazu beitragen, dass Menschen mit sehr unterschiedlichen Hintergründen und Merkmalen sich dieser Gesell-

schaft zugehörig fühlen können, respektiert werden und gleiche Rechte und Zugangsmöglichkeiten erhalten. Und wir alle tragen Verantwortung dafür, dies auch Kindern und Jugendlichen zu vermitteln–als Eltern, Pädagog_innen, aber auch als Unternehmen oder Verwaltungen, die ihre Strukturen aktiv für Vielfalt öffnen.

Im Verlauf der Kampagne haben wir viel diskutiert, mit ganz unterschiedlichen Menschen auf saarländischen Festen, mit Jugendlichen in unseren Einrichtungen, mit Fachpublikum auf Veranstaltungen und, in Interviews, mit bekannten Saarländer_innen. Die Jugendlichen haben getanzt, gerappt, Theater gespielt und Filme erstellt. Das hat uns aber nicht gereicht! Deshalb haben wir uns mit Expert_innen aus unterschiedlichen Fachrichtungen in Verbindung gesetzt und sie um ihren Beitrag zum Thema Vorurteile und Stereotype gebeten.

Mit dieser Broschüre erhalten Sie nun einen Einblick in unsere Aktivitäten und die Reaktionen darauf. Neben den Fachbeiträgen finden Sie exemplarische Interviewausschnitte, aber auch Zitate aus Gesprächen, die wir mit der saarländischen Bevölkerung geführt haben. Sie finden Texte der Rap-Songs, die sich mit dem Thema Vorurteile auseinandersetzen genauso wie ein Gedicht. Das Thema Diskriminierung also aus ganz unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet–und darauf kam es uns an!

Karin Meißner

Projektleitung QuarteT–Quartiere eröffnen Teilhabe
Fachstelle Antidiskriminierung & Diversity Saar (bfw)

DANKE!

Wir bedanken uns bei allen Interviewteilnehmer_innen aus dem Saarland für ihre Bereitschaft, mit uns zu sprechen. Das Engagement, unsere Sache zu unterstützen, war enorm. Mit so vielen Interviews hatten wir nicht gerechnet. Zu unserem großen Bedauern können wir nicht alle Interviews in unserer Broschüre veröffentlichen. Aber bei uns geht nichts verloren. Sie finden alle Interviews unter

www.was-fuer-ein-vorbild-sind-sie.de.

Wir haben spannende, teilweise sehr persönliche, hoch politische und auch amüsante Gespräche geführt. Es wurden viele Fragen gestellt und viele Fragen beantwortet. Genauso erfreulich ist es aber, dass einige wichtige Fragen aufgeworfen wurden, deren Beantwortung hoffentlich noch kommt. Machen Sie sich selbst ein Bild!

Interviewt haben wir für unsere Kampagne:

Elisabeth Brück, Schauspielerin. Seit 2013 spielt sie neben Devid Striesow die Hauptrolle als Ermittlerin Lisa Marx im saarländischen Tatort.

Elke Ferner, parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Peter Gillo, Regionalverbandsdirektor Saarbrücken.

Frédéric Joureau, Französischer Generalkonsul im Saarland.

Reinhold Jost, Minister für Umwelt und Verbraucherschutz Saarland.

Professor Thomas Kleist, Intendant des Saarländischen Rundfunks.

Annegret Kramp-Karrenbauer, Ministerpräsidentin des Saarlandes.

Heiko Maas, Bundesminister der Justiz und für Verbraucherschutz, ehemaliger saarländischer Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Energie sowie stellvertretender Ministerpräsident.

Dzsenifer Marozsán, Saarsportlerin des Jahres 2013, Fußballspielerin beim Bundesligisten 1. FFC Frankfurt. Im Jahr 2013 wurde sie mit der Nationalmannschaft Europameisterin.

Bernd Schneider, erfolgreicher Motorsportler. Er gewann fünf Meistertitel in der DTM.

Nadine Schön, stellvertretende Fraktionsvorsitzende im Bundestag.

Markus Trennheuser alias **Drehmoment**, Rapmusiker, Moderator und Kulturwissenschaftler.

Ein besonderer Dank gilt unseren Gastautoren. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln haben sie sich dem Thema Diskriminierung und Vorurteile genähert. Die Vielschichtigkeit des Themas kann in einer Broschüre nur angerissen werden. Es zeigt sich in den Beiträgen und der unterschiedlichen Herangehensweise der Autoren, wie sich Diskriminierung ausdrückt: z. B. den Umgang mit Sprache, gesellschaftliche Strukturen, politische Strukturen und psychologische Mechanismen. Die Autoren liefern interessante und fundierte Debattenbeiträge. Die Aussagen der Autoren sowie die zum Teil nicht gendergerechte Sprache treffen nicht immer auf die ungeteilte inhaltliche Zustimmung der Fachstelle Antidiskriminierung & Diversity Saar. Wir haben kontrovers und angeregt über die Beiträge diskutiert. Wir hoffen, dass es Ihnen beim Lesen unserer Broschüre genauso geht. Diskussionen sind der Anstoß für Veränderungen. Diskutieren Sie mit!

MITMACHEN!

Ihre Meinung gehört dazu! Kampagnen wie die unsere leben von Diskussionen, Ihren Anregungen, kritischen Fragen und kreativen Beiträgen.

Egal ob

- eigene Erfahrungen mit Vorurteilen und Vorbildfunktionen,
 - Reaktionen zu den Plakatmotiven,
 - Meinungen zu den Produkten von den Jugendlichen,
 - weitere kreative Beiträge zum Thema ...
- ... uns interessiert, was Sie und Ihr zu sagen habt!

Wir freuen uns über Ihre Beiträge und Kommentare an fads@bfw.de oder auch direkt über www.facebook.com/wasfuereinvorbildsindsie



DISKRIMINIERUNG IST EIN TOP-THEMA

02.12.2013, Saarbrücken

QuarteT: *Wie finden Sie unsere Kampagne?*

Heiko Maas: Ich finde, eine Kampagne zu solch einem Thema muss aufrüttelnd sein und nicht allzu bequem. Die Bilder, die Sie zeigen, bei denen ist es auch nicht so, dass die Babys das sind, was auf ihren T-Shirts steht. Sondern diese T-Shirts werden ihnen angezogen von anderen, von Dritten. So ist das, glaube ich, in der Entwicklung vieler Menschen. Man wird nicht unbedingt als Rassist, Sexist oder Schwulenhasser geboren. Aber je nachdem, in welchem Umfeld man aufwächst, kann man dazu werden, wenn man die falschen Freunde hat.

QuarteT: *Was für ein Vorbild möchten Sie sein?*

Heiko Maas: Ein gutes, ein gutes Vorbild! Wobei mir ehrlich gesagt am wichtigsten ist, meinen beiden Söhnen ein gutes Vorbild zu sein. Für mich ist wichtig, mit Respekt behandelt zu werden. Das funktioniert nur, wenn ich auch in der Lage bin, anderen Respekt entgegen zu bringen und zwar unabhängig davon, wie sie aussehen oder was sie sagen. Das versuche ich meinen Kindern zu vermitteln. Wenn das jeder täte, dann wäre die Welt vielleicht ein bisschen besser.

QuarteT: *Haben Sie schon einmal Erfahrung gemacht mit Ausgrenzung und Diskriminierung?*

Heiko Maas: Diskriminierung sieht man täglich und Viele erfahren es auch täglich. Ich kann mich gut daran erinnern, dass ich in der Grundschule der Kleinsten und Schwächsten war. Ich hatte am Anfang schon damit zu kämpfen mit anderen mitzuhalten. Da wird man teilweise auch ausgegrenzt. Das ist in einem so frühen Alter keine schöne Erfahrung gewesen.



Heiko Maas ist Bundesminister der Justiz und für Verbraucherschutz und war zum Zeitpunkt des Interviews stellvertretender Ministerpräsident im Saarland sowie Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Energie.

QuarteT: *Wie wichtig ist das Thema Diskriminierung für unsere Gesellschaft?*

Heiko Maas: Das ist ganz wichtig. Wir müssen schon gewisse gesetzliche Grundlagen für unsere Gesellschaft liefern oder erarbeiten, in denen wir darauf hinwirken, dass so wenig Diskriminierung wie möglich Realität wird. Da gibt es viel zu tun. Das geht am Arbeitsplatz los, das betrifft aber auch das Freizeitleben. Politik hat eine hohe Verantwortung, diesem Thema, das ich für ein bedauerlicherweise immer größeres Thema in unserer heutigen Gesellschaft halte, dann auch wirksam etwas entgegen zu setzen. Und deshalb ist es ein Top-Thema für jeden, der in der Politik oder auch in der Regierung Verantwortung hat.

QuarteT: *Zum Schluss die Frage: Ist der Saarländer weltoffen?*

Heiko Maas: Ich finde ja. Er liebt die Nähe. Die sind sehr eng miteinander, die Saarländer. Das wird oft missverstanden und man denkt, dass wir uns nach außen abschotten. Meine Erfahrungen sind aber andere. Saarländer und Saarländerinnen sind sehr gastfreundlich und offen. Natürlich gibt es auch hier Verrückte, wie überall auf der Welt! Das hat vielleicht auch etwas mit der saarländischen Geschichte zu tun. Wir sind ein Land, das in den letzten hundert Jahren immer zwischen Deutschland und Frankreich hin und her geschoben worden ist. Wir sind oftmals Ausländer in dem Land gewesen, dem wir uns eigentlich zugehörig gefühlt haben. Aus der besonderen Geschichte sollte eigentlich eine besondere Weltoffenheit entstanden sein. Ich bin jedenfalls davon überzeugt, dass das bei uns der Fall ist.

QuarteT: *Danke für das Gespräch.*

Diskriminierung – Ein Gedicht

Diskriminierung, du armes Wort.
Was ist nur aus dir geworden?
Wo du hinkommst – in einem fort
Bereitest du Kummer und Sorgen.

Deine Großmutter „discriminare“,
Die wollte nur unterscheiden
Unter Menschen, das ergab für sie Sinn,
Um den Einheitsbrei zu vermeiden.

Denn verschieden sind sie, das ist wahr,
In Gestalt, Gebaren, Geschichte,
Aber wer hätte gedacht, nach all den Jahr'n,
Dass man das noch betonen müsste?

Diskriminierung – nun kommst du daher,
Und willst uns wirklich weismachen,
Dass es gelingt – mal leichter, mal schwer –
So Manche besonders zu machen.

Dass wegen Gestalt der eine nicht reinkommt,
An der Disco-Türe,
Dass wer in fremdem Gebaren sich sonnt,
Besser „nach Hause“ führe.

Du kommst mal aktiv daher und direkt,
An einer Straßenecke,
Mal bist du passiv und eher versteckt,
Und bringst „Unpassendes“ zur Strecke.

Warum es dich gibt, als Omas Mutation,
Derart zerstörerisch, gemein,
Darüber grübelten viele Gelehrte schon.
Es fiel ihnen Folgendes ein:

„Selbsterhöhung aufgrund von Komplex,
Mangel an Achtung im Ergebnis“.
So ist das also – und jetzt?
Verbuchen unter: normales Erlebnis?

So nicht mit uns! Das sei hier gesagt
Und sogar erhofft und gedacht,
Dass du das alles auch nicht magst,
Und als Vorbild bei uns mitmachst!

WIDER DIE STEREOTYPE

Dr. Chadi Bahouth

Diskriminierende Sprache im Alltag

Vor einigen Monaten dominierte die Diskussion über das Wort „Neger“ die deutschen Medien. Die meisten Schwarzen, vermutlich alle, die hier leben, fühlten sich durch die Nutzung dieses Wortes in Kinderbüchern und der daran anschließenden Debatte beleidigt, verletzt, diskriminiert.

Das ist die erste Gruppe innerhalb dieses Konflikts. Die zweite waren diejenigen, die bewusst dieses Wort benutzen, um ebenso bewusst zu verletzen und zu diskriminieren. Rassisten. Die dritte Gruppe sind diejenigen, die bewusst in den Streit gingen, ohne dabei die Gefühle und die Verletztheit der ersten Gruppe berücksichtigen zu wollen. Diejenigen, die, wie es Die ZEIT getan hat, die Bücher „aus guter Tradition“ beibehalten zu wollen vorgaben. Das kann man als bewusste Fahrlässigkeit im Umgang mit Rassismus bezeichnen.

Dann aber gibt es noch eine vierte Gruppe, eine Gruppe, die eigentlich nicht rassistisch sein will, es dann aber doch wird, weil sie etwas sagt, was sie selbst als nicht rassistisch begreift, was aber die Angesprochenen eben doch als rassistisch begreifen. Und das ist die Mehrheit der Gesellschaft.

Ein Beispiel. Eine Freundin von mir stammt aus einem recht kleinen Ort in Brandenburg. Als gerade besagte Debatte tobte, besuchte sie ihre Familie. Ihre Oma meinte nur kopfschüttelnd: „Ich verstehe gar nicht, was die alle wollen. Wir haben doch immer Neger und Negerkuss gesagt. Deswegen sind wir doch keine Rassisten...“ Die Oma meiner Freundin ist in vieler Hinsicht vielleicht konservativ, aber sicher nicht im klassischen Sinne eine Rassistin, die mit böser Absicht jemanden verletzen möchte. Was sie aber dennoch tut. Sie verletzt andere Menschen. Durch Unwissen. Das ist erst mal völlig in Ordnung, solange sie sich das einzugestehen bereit ist. Niemand kann alles wissen oder alles kennen. Niemand spürt allem immer sofort nach. Niemand ist ohne Fehler. So steht es schon in der Bibel. Der von Euch, der ohne Sün-

de ist, werfe den ersten Stein. Und da niemand als Rassist_in geboren wird, kann auch jede/r wieder zurückweichen von rassistischen Äußerungen, Anfeindungen und Überzeugungen. Letztlich ist es nur eine Frage von Wissen und dem Willen, sich ein wenig in die Lage des Anderen versetzen zu wollen.

Die Oma meiner Freundin ist eine freundliche Dame, die Unverständnis empfindet, wenn ihr jemand sagt, sie hätte etwas Rassistisches gesagt. Das tat meine Freundin nämlich. Die Oma fragt nach. Warum denn? Weil die anderen sich verletzt fühlen. Ja, aber warum denn, das habe ich doch immer schon gesagt und außerdem war das so doch nicht gemeint. Und die anderen haben sich immer schon verletzt gefühlt. Sie haben sich nur nie getraut, was zu sagen. Ach so.

Nachdem meine Freundin ihrer Oma das erklärt hatte, war die Sache für ihre Oma klar: „Na gut, wenn die das verletzt, dann sag ich das eben nicht mehr.“

So, wie wir es in diesem Fall erlebt haben, gibt es viele Fälle, weswegen Dinge, die wir selbst als nicht rassistisch verstehen, plötzlich doch rassistisch sein sollen. Was gibt es noch für Fallen, in die man tapen kann? Viele. Meine Lieblingsworte diesbezüglich sind „fremdenfeindlich“ und „ausländerfeindlich“. Die beiden suggerieren uns, dass hier jemand nicht gemocht wird, der fremd ist oder ein Ausländer. Schauen wir uns aber einmal die Berichterstattung an, so werden diese beiden Begriffe als Synonyme verwendet für „rassistisch“.

Ein Beispiel: „Die Neonazis griffen einen seit Geburt in Deutschland lebenden Türken mit deutschem Pass an, weil sie ausländer-/fremdenfeindlich sind.“ Hier sind gleich zwei fiese Schnitzer drin. Zum einen: Der Autor bedient sich im Vokabular und damit bei der Weltansicht der Nazis. Die Nazis verstehen Menschen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland leben, als „fremd“ und als „Ausländer“, deswegen auch „ausländer-/fremdenfeindlich“.

Tatsächlich aber hat der Mann türkische Ursprünge und einen deutschen Pass. Er ist also weder fremd noch Ausländer. Die Nazis hingegen sind entsprechend nicht ausländer- oder fremdenfeindlich, sondern schlicht und ergreifend rassistisch.

Der zweite Schnitzer ist der, dass der Autor von einem „in Deutschland lebenden Türken mit deutschem Pass“ spricht. Der Mann hat einen deutschen Pass, das macht ihn zum deutschen Staatsbürger, also kann er kein Türke mehr sein, sprich Ausländer. Lachen Sie nicht, das passiert wirklich. Beispiel gefällig?

„Offenbach ist die Stadt in Deutschland mit den meisten Ausländern, mehr als 140 verschiedene Nationalitäten haben sie. Mit und ohne deutschen Pass machen sie etwa 45 Prozent der Bevölkerung aus.“ Das stand immerhin in der FAZ vom 29.01.2012, auf Seite 3. Das ist eine Zeitung mit klugen Autor_innen möchte man meinen. Die denken nach, bevor sie schreiben, möchte man meinen. Tun sie in aller Regel auch. Aber eben das ist die Schwierigkeit, es ist nämlich gar nicht so einfach jedem potenziellen Fehler auszuweichen. Selbst Journalisten und Journalistinnen mit Migrationshintergrund schaffen das nicht immer, verhalten sich wie ihre deutschen Kolleg_innen, machen die gleichen Fehler und rassistischen Äußerungen wie die meisten Menschen in unserer Gesellschaft.

Unterm Strich lässt sich festhalten, dass eine Lösung des Problems allen Demokraten, Antirassisten und normalen Menschen gleichermaßen dient: Niemand will auf irgendeine Weise diskriminiert werden, weder als Kartoffel, noch als Kanake, noch als Neger. In dem Punkt sind wir alle gleich und dürfen uns selbst auch erlauben, den anderen mit dem Respekt zu behandeln, den wir uns für uns selbst wünschen.

„Dass es Menschen gibt, die meinen, einen Freifahrtschein in der Tasche zu haben, andere Menschen wegen der Hautfarbe, der Religion, der sexuellen Identität oder des politischen Denkens zu diskriminieren, damit habe ich mich nie abgefunden.“

Reinhold Jost

Dr. Chadi Bahouth ist Journalist und im Vorstand des Vereins Neue deutsche Medienmacher. Der Verein ist ein bundesweiter Zusammenschluss von Medienschaffenden, der sich gezielt dafür einsetzt, dass sich die Vielfalt der deutschen Einwanderungsgesellschaft auch in der Berichterstattung durch die Medien widerspiegelt.

ZITATE „WAS FÜR EIN VORBILD BIST DU“?

Beim Halberg Open Air und dem Nachbarschaftsfest Quartier Mainzer Straße haben wir uns mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen unterhalten und viele spannende Antworten bekommen.

Was für ein Vorbild bist du?

Die Bedürfnisse anderer zu respektieren.

Unvoreingenommen gegenüber fremden Menschen sein.

Nicht rauchen, wenn ein Kind in der Nähe oder Wohnung ist.

Fehler meinen Kids gegenüber eingestehen.

Ein Vorbild ist jemand, der teilen kann.

Freunden bei Problemen helfen.

Sachlich und korrekt mit meinen Mitmenschen umgehen.

Wer ist dein Vorbild?

Ich bin ein Vorbild für einen Freund, weil ich anständig fahre und meine Grenzen mit Alkohol kenne.

Ich bin ein Vorbild, weil ich die Umwelt schütze.

Feuerwehrmann aus Leidenschaft.

Ich bin ein gutes Vorbild, weil ich den blöden und frechen Jungs die Meinung sage.

Ich bin ein gutes Vorbild, weil ich Klassensprecherin bin.

Ich bin ein gutes Vorbild, weil ich versuche, meinen eigenen Weg zu gehen.

Ich bin ein gutes Vorbild, weil ich Mediatorin bin.

Was macht ein gutes Vorbild aus?

Mama ist mein Vorbild, weil sie Papa die Meinung sagt.

Mein Lehrer ist mein Vorbild, weil er den Unterricht toll gestaltet.

Meine Freundin Melina ist mein Vorbild, weil sie ganz allein vom Bett springen kann.

Meine Lehrerin, weil sie uns immer eine 2. Chance gibt.

Mein großer Bruder, weil er so lieb ist.

Mein Vater, weil er einen guten Beruf hat, zwei Kinder und eine nette Frau.

Mein Bruder, weil er bei Rot an der Ampel stehen bleibt.

JEDER MENSCH IST EINZIGARTIG

10.02.2014

QuarteT: *Wie finden Sie unsere Kampagne?*

Annegret Kramp-Karrenbauer: Der erste Eindruck ist zuerst einmal verstörend, weil der Kontext des Fotos, ein süßes Baby, nicht zu den Begriffen passt. Es ist nichts, was man miteinander in Verbindung bringt, was aber beim Nachdenken automatisch auf den Kern der Kampagne zielt. Alle diese Kinder sind ohne Vorurteile auf die Welt gekommen. Sie werden von ihrer Umwelt geprägt und in der Tat kann dann aus einem süßen Baby ein Sexist, ein Rassist oder ein Schwulenhasser werden.

QuarteT: *Was für ein Vorbild möchten Sie sein?*

Annegret Kramp-Karrenbauer: Ich möchte die Menschen sowohl in meinem privaten Umfeld als auch in der Öffentlichkeit gerne zum Nachdenken anregen. Zum Nachdenken darüber, dass jeder von uns die Tendenz zu vorschnellen Urteilen in sich selbst trägt. Jeder hat Vorstellungen im Kopf. Es ist eine permanente Arbeit, mit diesen Vorstellungen aufzuräumen. Deswegen macht es auch wenig Sinn, immer mit dem Finger auf andere zu zeigen und zu sagen: „Du hast Vorurteile, aber mir selbst kann das nicht passieren.“ Diese Selbstreflexion ist sehr wichtig.

QuarteT: *Haben Sie schon einmal Erfahrung gemacht mit Ausgrenzung und Diskriminierung?*

Annegret Kramp-Karrenbauer: Auf eine subtile Art und Weise stößt man in seiner eigenen Biografie durchaus auf solche Erfahrungen. Wenn es um das Thema geht, wie ich als Frau meine Karriere plane, stößt man immer wieder auf Rollenfestlegungen, die Andere getroffen haben. Und man merkt, dass diese Rollenfestlegungen in der Entwicklung hinderlich sein können. Geurteilt wird dann nicht nach objek-



Annegret Kramp-Karrenbauer, Ministerpräsidentin des Saarlandes

tiven Kriterien, sondern nach den Bildern, die das Gegenüber von der Rolle der Frau im Kopf hat.

QuarteT: *Wie wichtig ist das Thema Diskriminierung für unsere Gesellschaft?*

Annegret Kramp-Karrenbauer: Das Thema ist aus meiner Sicht sehr wichtig, weil es zwei wesentliche Facetten hat. Erstens: Jeder Mensch ist einzigartig. Es geht nicht darum, alle Menschen gleich zu machen, dass alle in eine Schablone passen. Es geht darum zu akzeptieren, dass Menschen sehr unterschiedlich sind, von vielen Dingen geprägt, und dass es Aufgabe

der Gesellschaft ist, diese Unterschiede anzunehmen. Das Ziel von Antidiskriminierung ist nicht immer die Gleichbehandlung. Nehmen Sie zum Beispiel den Grundgedanken der Genderpolitik. Zweitens: Werden Unterschiede objektiv unbegründet gemacht, ist dies oft auf eigene Werte oder Vorstellungen zurückzuführen. Diese Ungerechtigkeit muss aufgearbeitet werden. Man muss die Denkprozesse, die dahinter stecken, sichtbar machen. Dass wir vor diesen Vorurteilen nicht gefeit sind, zeigt aus aktuellem Anlass der knappe Ausgang der Volksbefragung in der Schweiz. Dort sieht man, dass wir auch im Jahr 2014, in einer globalisierten Welt, anscheinend immer noch Urängste und Vorurteile haben. Dann werden Schwierigkeiten in der eigenen Gesellschaft schnell an einer anderen Gesellschaft festgemacht. Es ist für Deutschland eine neue Erfahrung, dass bei der Begrenzung von Einwanderung wir die Rolle der Emigranten und Zuwanderer einnehmen. Vielleicht hilft uns diese neue Perspektive in Deutschland bei der Zuwanderungsdebatte.

QuarteT: *Es gibt eine Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Ist eine solche Einrichtung im Saarland geplant?*

Annegret Kramp-Karrenbauer: Wir haben seit dem Jahr 2009 die Beratungsstelle für Opfer von Diskriminierung und rechter Gewalt, die auch in das Netzwerk eingebunden ist. Ich finde, wir haben eine gute Grundstruktur. Gerade auch für ein Land wie das Saarland, in dem die finanziellen Mittel begrenzt sind, ist das ein Erfolg versprechender Ansatz. Wie wir diese Struktur weiterentwickeln können, sollten wir offen diskutieren.

QuarteT: *Bislang sind neun Bundesländer der von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes initiierten Koalition gegen Diskriminierung beigetreten. Plant die Landesregierung einen Beitritt?*

Annegret Kramp-Karrenbauer: Es war bisher noch kein Beratungsgegenstand innerhalb der Landesregierung. Das ist eine Frage, mit der man sich offen befassen kann. Man muss aus meiner Sicht bei diesen Koalitionen immer aufpassen, dass es keinen ausschließenden Charakter hat, nach dem Motto: „Wir können uns in Ruhe zurücklehnen, da gibt es ja so eine Koalition von Gutwilligen und die werden schon schauen, dass alles ordentlich läuft“. Die Arbeit gegen Diskriminierung hat vor allen Dingen dann Erfolg, wenn sie von der breiten Bevölkerung mitgetragen wird. Das heißt, sie muss so konzipiert werden, dass sie für die Breite der Bevölkerung in unserem Land eine sinnvolle und nachvollziehbare Arbeit ist.

QuarteT: *Zum Schluss die Frage: Ist der Saarländer weltoffen?*

Annegret Kramp-Karrenbauer: Er ist sehr gastfreundlich, was uns die Menschen auch von außen immer bestätigt. Viele sagen, man findet im Saarland viel schneller Zugang zu den Menschen, wird schneller und herzlicher aufgenommen. Das ist das Ergebnis unserer eigenen Geschichte, in der wir oft hin und her verschoben worden sind. Ansonsten ist der Saarländer aber auch sehr erdverbunden und pragmatisch und steht mit Skepsis den Entwicklungen der Globalisierung gegenüber. Das muss nicht immer das Schlechteste sein, weil nicht alles, was die Globalisierung uns bringt, alles an Versprechungen hält.

QuarteT: *Danke schön.*

Annegret Kramp-Karrenbauer: Bitte.

SCHUBLADE AUF, SCHUBLADE ZU. Dirk van den Boom

Wie Stereotype und Zuordnungen helfen, Politik und Verwaltung zu organisieren

Verwaltungshandeln ist das Ergebnis politischer Auseinandersetzungen

Verwaltungshandeln sowie die politische Auseinandersetzung haben einige Gemeinsamkeiten, nicht zuletzt deswegen, weil ersteres die in Form gegossenen Ergebnisse des letzteren sind. Genau so, wie der politische Prozess ein Austarieren und Verhandeln von Positionen ist, muss die Administration nachher dafür sorgen, dass die Vorteile für bestimmte Gruppen, die als Ergebnis dieses Prozesses vereinbart wurden, auch ankommen. Politische Prozesse sind dabei oft von Paketlösungen bestimmt, die inhaltlich nichts miteinander zu tun haben. Sie bündeln Vereinbarungen, die jedem Partner etwas bieten und somit deren allgemeine Zustimmung zum Gesamtpaket möglich machen.

Verwaltung und politische Ansprache brauchen spezifische Zielgruppen

Verwaltung wie auch politische Ansprache benötigen eine Zielgruppe. Entweder sind dies alle – das aber, wie der Wahlkampf zuletzt gezeigt hat, mit der Gefahr völliger Verwässerung und Pauschalität, die unterschiedlichen Ansichten und Befindlichkeiten nicht mehr gerecht werden kann – oder es sind spezifische Personengruppen, deren besondere Bedürfnisse bearbeitet werden sollen. Eines der größten Gesetzeswerke der Bundesrepublik Deutschland, das Sozialgesetzbuch, ist ein Paradebeispiel dafür. Es ist wie kein anderer Rechtsbereich Ergebnis permanenten politischen Ringens und zählt eine große Anzahl von Zielgruppen auf, denen spezifische Unterstützungsleistungen zugewiesen werden. Auf der anderen Seite sind diese Spezifika auch hervorragend für die politische Auseinandersetzung geeignet. Nicht nur, weil man damit Sach- und Fachkompetenz für ein bestimmtes Problem zeigen kann, ohne im allgemeinen Wischiwaschi unterzugehen, sondern auch, weil die Anwaltschaft für eine bestimmte Zielgruppe eine Wählerklientel sichert und die Chance für die oben genannten Paketlösungen erhöht.

Das Buhlen um die Aufmerksamkeit der Entscheidungsträger führt zu Selbstdefinition mit ganz bestimmten Merkmalen

Dass diese allgemeine Herangehensweise und Durchsetzung politischer Interessenlagen wiederum dazu führt, dass jene, die ein Anliegen haben, automatisch in einem Konkurrenzverhältnis zu solchen stehen, die gleichermaßen, aber mit einem anderen Problem, um die Aufmerksamkeit der Entscheidungsträger buhlen, ist logisch. Es zwingt zur Selbstdefinition mit ganz bestimmten Merkmalen, tatsächlichen oder zugewiesenen. Denn die Erfahrung zeigt, dass man in erster Linie dann etwas für sich durchzusetzen in der Lage ist, wenn man sich und sein Problem spezifiziert. Es ist einfacher, als Vertreter einer Migrantenorganisation in den politischen Diskurs einzutreten, selbst, wenn ein Teil der angesprochenen Probleme möglicherweise gar nichts mit der Herkunft zu tun haben sollte. Es ist dann erfolgversprechender, eine Antwort zu provozieren und eine Reaktion auf ein Anliegen zu erhalten.

Auch die Medien sind weitaus mehr daran interessiert, spezifische Probleme zu benennen, um auf dieser Basis dann eine nachvollziehbare Geschichte erzählen zu können. Sobald ein Problem an Komplexität zunimmt und Ursache und Wirkung verwischen, bekommt es eine Unschärfe, die weder für den politischen Aushandlungsprozess attraktiv noch für Verwaltungshandeln klar genug definiert ist. Diese beschriebene Eigendynamik politischen Handelns prägt und formt damit nicht nur das Denken von Politikern und, qua Ausbildung, das vieler Verwaltungsangestellter und -beamten. Es formt auch das Denken jener, die Ansprüche gegenüber der Allgemeinheit durchsetzen wollen. Es führt dazu, dass man nahezu automatisch – und meist völlig unreflektiert – in die Verhaltensweise schlüpft, die einem die größte Aussicht auf Erfolg verspricht. Man versteht sozusagen ungesagt, dass Ressourcen nur dann verteilt werden,

wenn man sein Anliegen mit der notwendigen Schärfe artikulieren kann. Schärfe erreicht man durch Zuspitzung und durch klare Identifikation. Dabei wird die Genauigkeit einer Ursachenanalyse den Notwendigkeiten politischer Kommunikation gerne geopfert. Das höhere Ziel ist das zu erlangende Gut und dafür ist man auch einmal gewillt, die eine oder andere Fünf gerade sein zu lassen.

Der Blick auf mögliche Ursachen von Problemen wird oft verstellt

Konsequenz dieses Sachverhaltes ist, dass wir den Blick auf mögliche Ursachen für Probleme verstellen. Die Jugendlichen, die an Schulen Probleme bereiten, sind so schwierig, weil sie „Migrantenkinder“ sind oder „sozial Schwache“. Der Langzeitarbeitslose ist deswegen arbeitslos, weil er nicht qualifiziert oder weil er faul ist. Der Firmenchef will deswegen niemanden einstellen, weil er ein kaltes Herz hat und unsolidarisch handelt. Wir können auf diese Art und Weise unsere politische Welt wunderbar ordnen, und weil wir auf dieser Basis auch Vorschriften und Gesetze erlassen, folgt die Form der Funktion. Da wir alle in einer dergleichen verwalteten Realität aufwachsen, prägt dies wiederum unsere Gedanken und unser Handeln. Oft kommen wir gar nicht auf den Gedanken, dass wir einer Gruppe oder einem Problem nur sehr unzureichend oder gar nicht gerecht werden, wenn wir uns von allzu einfachen Annahmen, Zuweisungen und Ursachenzusammenhängen leiten lassen.

Er kommt von Partei A, also muss er sich irren. Er kommt von Partei B, also hat er Recht.

Wir schätzen das Einfache, das Klare. Die kleinen Schubladen in unseren Köpfen wollen gefüttert werden. Wir wollen unmissverständliche Klarheit darüber haben, was wahr ist und wer diese Wahrheit ausspricht. Er kommt von Partei A, also muss er sich irren. Er kommt von Partei B, also hat er Recht. Er ist ein Migrant, also sind dies seine Probleme. Er ist arm, also sind das in jedem Falle die Konsequenzen. Und

umgekehrt funktioniert es genauso. Es ist ein sich selbst bestätigender Zirkel, der uns ein Gefühl von Sicherheit und Selbstbestätigung gibt und den politischen Diskurs verstehbar macht. Jetzt können wir mitreden. Wir können in eine Richtung zeigen und weisen damit auf Freund oder Feind.

Diskriminierungsfreie politische Kommunikation wäre furchtbar unpraktisch

Der Ruf nach einer diskriminierungsfreien politischen Kommunikation – und damit auch in der Konsequenz einem ebenso angelegten Verwaltungshandeln, das stärker auf das Individuum abzielt und weniger auf die Frage, in welche Schublade es jetzt gehört – verhallt weiterhin ungehört, weil er furchtbar unpraktisch ist. Er macht das scheinbar Einfache so entsetzlich kompliziert. Es verursacht Kopfschmerzen, wo es früher schmerzfrei war. Und es stellt den Politiker vor die Herausforderung, neue kommunikative Vermittlungsformen zu suchen, die die bewusste und gezielte Pauschalisierung und Zuschreibung mit einem Fragezeichen versehen. Wir sind weit von einer solchen veränderten Haltung entfernt. Und die Aussichten, ein solches Ziel in absehbarer Zeit zu erreichen, sind schlecht. Es widerstrebt der Bequemlichkeit von Akteuren und Empfängern politischer Aushandlungsprozesse. Wenn dann jemandem einmal mehr nicht gerecht getan wird, ist dies ein Preis, den viele – die meisten – auf absehbare Zeit zu zahlen bereit sind.

Prof. Dr. Dirk van den Boom ist Politologe und arbeitet als wissenschaftlicher Angestellter und Consultant. Er ist apl. Professor an der Universität Münster, veröffentlicht regelmäßig Meinungsbeiträge zu politischen Themen und ist gefragter Gastexperte für den Saarländischen Rundfunk.

P&L „WIR ALLE“

Lass die Menschen mal Mensch sein
 Lass die Menschen mal Mensch bleiben
 Es war noch immer so
 sie reden eben
 Lass die Menschen ihr Leben leben

Verse 1:

Wir sind alle gleich,
 nur manche gleicher,
 niemand interessiert was du bis jetzt erreicht hast,
 sie wünschen dir die Pest, das Schlimme – du weißt
 das: niemand wird dir helfen, auch wenn du es nicht
 leicht hast.

Es ist der Hass in den Köpfen der Menschen,
 er lässt sie anders reden, er lässt sie anders denken.
 Sie wollen ihre Zeit mit dir nicht verschwenden,
 sie zaubern eine Faust aus den hasserfüllten Händen,
 versuchen damit von sich selbst abzulenken,
 ihren Schmerz in fremdem Blut ertränken,
 wir sehen ihre Hassparolen an den Wänden.
 Habt ihr es versucht? Einfach mal Liebe schenken!

Bridge:

Lass die Menschen mal Mensch sein
 Lass die Menschen mal Mensch bleiben
 Es war noch immer so
 sie reden eben
 Lass die Menschen ihr Leben leben

Refrain:

Wir sind alle gleich – manche sind gleicher,
 die Armen werden ärmer,
 die Reichen werden reicher,
 halte daran fest,
 was du bis jetzt erreicht hast,
 lass die Leute reden,
 wenn es ihr Leben erleichtert.
 Wir sind alle gleich – manche sind gleicher,
 die Armen werden ärmer, die Reichen werden reicher,

halte daran fest, was du bis jetzt erreicht hast,
 lass die Leute reden, wenn es ihr Leben erleichtert.

Verse 2:

Wir sind alle gleich,
 nur manche sind gleicher,
 Bewegung auf dünnem Eis, viele unheilbar.
 Sie verstehen nicht: in jedem schlägt ein Herz,
 gleicher Takt – wer hat das noch nicht bemerkt?!
 Es ist einfach wie es ist und es ist nicht so wie es
 sein soll, tausend Mal erklärt, wir Menschen das ist
 1 Volk!

Ganz egal aus welchem Land, welcher Stadt, du bist
 Teil vom Ganzen,
 ganz egal was dir daran nicht passt. Wo ist das Prob-
 lem?

Ich kann das einfach nicht verstehen.
 Jeder hat das Recht auf Freiheit und jeder wählt sei-
 nen eigenen Weg.
 Doch heutzutage reduziert man viel zu schnell,
 ob Hautfarbe, Herkunft, dick, dünn oder Geld.
 Mensch bleibt Mensch, das ist Gesetz solange wir le-
 ben, in Zukunft wird es nicht besser, deswegen halten
 wir gegen, es muss was passieren,
 lasst uns diesen Fehler beheben,
 wir sind verpflichtet, denn am Ende geht's um Geben
 & Nehmen.

Bridge:

Lass die Menschen mal Mensch sein
 Lass die Menschen mal Mensch bleiben
 Es war noch immer so
 sie reden eben
 Lass die Menschen ihr Leben leben

Refrain:

Wir sind alle gleich – manche sind gleicher,
 die Armen werden ärmer, die Reichen werden reicher,
 halte daran fest, was du bis jetzt erreicht hast,
 lass die Leute reden, wenn es ihr Leben erleichtert.
 Wir sind alle gleich – manche sind gleicher,
 die Armen werden ärmer, die Reichen werden reicher,
 halte daran fest, was du bis jetzt erreicht hast,
 lass die Leute reden, wenn es ihr Leben erleichtert.

Outro:

Lass die Menschen mal Mensch sein
 Lass die Menschen mal Mensch bleiben
 Es war noch immer so sie reden eben
 Lass die Menschen ihr Leben leben



Mit diesem Song haben die Rapper P&L beim Rap-Contest gegen Vorurteile den Jury-Preis gewonnen.



MIT HELM SIND ALLE GLEICH



Bernd Schneider ist erfolgreicher Motorsportler. Er gewann fünf Meistertitel in der DTM.

QuarteT: *Als Motorsportler betreiben Sie einen rasanten Sport. Rennfahrer und Vorbild sein, passt das zusammen?*

Bernd Schneider: Letztendlich sucht man sich seine Vorbildfunktion nicht aus. Man wird automatisch als Vorbild hingestellt, wenn man sehr erfolgreich ist. Ob das jetzt im Fußball oder im Motorsport ist, spielt gar keine große Rolle. Es ist natürlich so, dass ich immer gesagt habe, wenn man Vorbild sein will, muss man eigentlich alles perfekt vorleben. Das ist eher schwierig. Aber nichtsdestotrotz haben sich natürlich viele junge Rennfahrer, die im Kart unterwegs waren, vielleicht meine Karriere als Vorbild genommen, genauso wie die von Michael Schumacher, weil das ein-

fach Jungen- oder Mädchenträume sind. Es werden Persönlichkeiten, die erfolgreich in dem Sport sind, als Vorbilder genommen. Aber man will selber nicht unbedingt sagen, dass man ein Vorbild ist.

QuarteT: *Der Motorsport ist ein relativ kostenintensiver Sport. Kann denn jeder, der das möchte, Motorsportler werden?*

Bernd Schneider: Natürlich braucht man eine ganz große Portion Glück, um Motorsportler zu werden. Dass man aber nicht unbedingt reiche Eltern braucht, um Formel 1 Weltmeister zu werden, das haben Vettel und Schumacher gezeigt. Umso höher meine ich, muss man diese Erfolge ansehen. Wer sich dort

durchbeißt, der muss schon ein außerordentliches Talent haben, um es wirklich bis ganz nach oben zu schaffen. Ein gewisser finanzieller Background ist hilfreich, aber die beiden haben gezeigt, dass es nicht ein „Muss“ sein muss.

QuarteT: *Gibt es Grid-Boys im Motorsport?*

(Anm. d. Red.: Grid-Girls sind Hostessen, die als fester Bestandteil des Streckenpersonals eingesetzt werden)

Bernd Schneider: Die gibt es absolut! Ellen Lohr und Susi Wolff hatten ihre Grid-Boys, so wie wir unsere Grid-Girls hatten. Natürlich sieht man mehr Grid-Girls als Boys, weil es einfach viel mehr Männer als Mädels gibt, die den Sport ausüben. Aber wenn ein Mädels am Start ist, dann steht dort auch ein Grid-Boy.

QuarteT: *Wieso gibt es so wenige Frauen im Motorsport?*

Bernd Schneider: Ich glaube, dass sich jeder wünschen würde, dass noch mehr Frauen im Motorsport aktiv sind, das würde so eine Veranstaltung noch mehr zum Familienmagnet werden lassen. Es ist aber ganz klar, dass im Kartsport, wo angefangen wird, wahrscheinlich auf 100 Jungs ein Mädchen kommt. Die Wahrscheinlichkeit, dass genau das Mädchen dann das Ausnahmetalent ist, ist natürlich nicht so groß. Von daher haben wir wirklich wenig Mädels im Motorsport. Aber die letzten Jahre haben gezeigt, es entwickelt sich und es kommen immer wieder welche hoch. Ich freue mich immer wieder zu sehen, wie Susi Wolff, Katherine Legge und Rahel Frey es schaffen, bis nach ganz oben in die DTM zu kommen. Man muss schon ein verdammt guter Rennfahrer sein, um dahin zu kommen.

QuarteT: *Wie werden diese Frauen innerhalb des Fahrerlagers gesehen?*

Bernd Schneider: Als Mitbewerber! Sie sind Konkurrentinnen genau wie jeder andere auch. Wenn man gewinnen will, muss man jeden schlagen, da spielt das Geschlecht keine Rolle. Wenn man auf der Strecke unterwegs ist, macht das keinen Unterschied. Alle haben einen Helm an, dann interessiert das einen wenig, wer da drin sitzt. Da wird hart gefahren, da wird nicht mehr oder weniger Rücksicht genommen.

QuarteT: *Im Sport, speziell im Fußball, gibt es immer wieder Diskussionen über das Outing von Homosexuellen. Wie selbstverständlich ist so ein Thema im Motorsport?*

Bernd Schneider: Bei uns wird da kein Geheimnis draus gemacht. Ich kenne einige, die homosexuell sind. Ich bin auch mit einigen schon gefahren. Ich glaube, bei Rennfahrern ist es vielleicht anders als bei Fußballern, bei denen es noch mehr männliche Fans gibt, die das vielleicht anders sehen. Aber bei uns im Motorsport wird da kein Unterschied gemacht.

QuarteT: *Für wie wichtig halten Sie das Thema Vorurteile und Diskriminierung im Sport?*

Bernd Schneider: Generell kennen wir das im Motorsport viel weniger. Wenn man sich jetzt den Motorsport anguckt, z. B. bei uns im Team bei Mercedes, da gibt es so viele Ausländer, da wird kein Unterschied gemacht, ob einer Spanier, Italiener, Franzose, Engländer ist. Es geht nur darum, ob einer gut oder nicht so gut ist. Und wenn einer gut ist, dann bekommt er den Job. Deswegen sind wir unglaublich international aufgestellt, da spielt weder Hautfarbe, noch Religion, noch Staatsangehörigkeit oder Geschlecht eine Rolle, sondern nur die Qualität.

QuarteT: *Gibt es den typischen Männer- bzw. Frauenjob im Motorsport?*

Bernd Schneider: Es gibt natürlich Positionen, auf denen vielleicht Männer ein bisschen Vorteile haben, weil sie mehr Kraft haben. Ich würde jetzt nicht unbedingt eine Frau einstellen, um bei uns die Reifen zu schleppen. Aber es gibt natürlich andere Jobs, wo Frauen mehr Durchhaltevermögen haben. Wir haben ganz viele Ingenieurinnen bei uns beschäftigt, die sehr akribisch arbeiten und die wir sehr zu schätzen wissen. Ich denke, da kann man nicht pauschal sagen, es gibt nur den Job für die Frauen, den Job für den Mann, sondern das kristallisiert sich auch von Fall zu Fall raus.

QuarteT: *Steigt der Anteil von Ingenieurinnen im Motorsport?*

Bernd Schneider: Er steigt nicht, aber wir haben mittlerweile einen hohen Anteil. Es gibt sehr viele Frauen mit Interesse am Fahrzeugbau und viele interessieren sich für den Motorsport. Bei uns ist die Quote bei fast 50%. Es ist doch erfreulich zu sehen, dass da so viele Frauen das gleiche Interesse haben, wie wir Männer.

QuarteT: *Vielen Dank für das Interview.*

Bernd Schneider: Sehr gerne.

„Der Mensch wird nicht als Schwein geboren.
Der Mensch wird nicht als Rassist geboren,
er wird nicht als niederträchtiges Wesen geboren,
er wird nicht als jemand geboren, der andere Menschen, Frauen oder Männer, sexistisch betrachtet oder herabwürdigt.
Das wird gemacht,
es wird gelernt.“

Peter Gillo

ALLES DIN ODER WAS? Nils Pagels

Zur Rolle von Normen und ihrer Bedeutung für eine Antidiskriminierungsperspektive

Menschen werden ausgegrenzt, weil sie nicht der Norm entsprechen! Wieso? Muss das so sein?

Das Leben mit und unter Normen ist eines der selbstverständlichsten Dinge der Welt. Es ist schwierig, sich ein Leben ohne Normen vorzustellen. Jede Interaktion mit einer anderen Person, jedes Urteilen über Andere ist von Normen geprägt.

Es gibt formale Normen wie Gesetze oder schriftliche Regelungen, es gibt aber auch soziale Normen, ausgesprochene oder unausgesprochene Regeln, die nicht für alle Menschen gelten, sondern nur für diejenigen, die diese Normen definieren und diese für richtig erachten.

Normen umfassen sowohl Regeln als auch Wertvorstellungen

Mit dem Begriff Normen sind also sowohl feststehende Regeln als auch Wertvorstellungen gemeint, die das Handeln prägen.

Weil Normen aber so selbstverständlich sind, haben sie den Nebeneffekt, dass ihr Wirken gar nicht wirklich auffällt, jedenfalls dann nicht, wenn niemand gezielt danach guckt. Ein Handeln nach Normen erfolgt unbewusst. Im Alltag ist es so, dass diese Normen aus unserem Bewusstsein verschwinden, jedenfalls solange, wie wir oder andere nicht gegen eine oder mehrere dieser Normen verstoßen.

Wichtig zu betonen ist, dass Normen nichts Schlechtes sind. Sie sind wichtig und wohl unverzichtbar, denn das Verfügen über eigene Normen ermöglicht die Einordnung und Verarbeitung von äußeren Einflüssen. Das Wissen oder Erkennen der Normen Anderer ermöglicht erst das unfallfreie Interagieren in dem Sinne, dass Konfliktpotentiale erkannt werden und erklärt werden können.

Normen entscheiden über Zugehörigkeit

Soziale Normen sind z. B. Grundlage davon, wie sich Freundeskreise bilden, umgekehrt erzeugen soziale Normen aber auch Ausgrenzung. Es gibt keine von außen vorgegebenen Regeln, nach denen diese Gruppen

zusammengesetzt sein müssen. Das bedeutet, dass bei der Entstehung und beim dauerhaften Bestehen eines Freundeskreises ein filigraner Prozess des Aushandelns entsteht: Wer ist mir sympathisch, warum stört mich die eine Eigenschaft an einer Person weniger, was sind Eigenschaften, die ich in keinem Fall tolerieren kann?

Wenn jemand von außen zu dieser Gruppe dazu stoßen möchte, wird wiederum ein Aushandlungsprozess einsetzen, nach welchen Prinzipien - Normen - darüber entschieden wird, ob diese Person aufgenommen oder ausgeschlossen wird. Auch dieser Prozess wird in der Regel nicht verbalisiert, sondern läuft mehr oder weniger unbewusst ab. Wenn sich alle in der Gruppe einig sind, ist z. B. die negative „Entscheidung“ über Zugehörigkeit „allein“ für die ausgeschlossene Person problematisch.

Nicht weniger schwerwiegende, aber für alle handelnden Personen komplizierte Abläufe entstehen, wenn es keine Einigkeit in der Gruppe gibt. Wie verhalte ich mich z. B., wenn eine/r meine/r Freund_innen jemanden anderes nicht akzeptieren kann? Nach welchen Maßstäben entscheide ich, ob ich mich dann auch von dieser anderen Person abwende oder nicht?

Normen werden zum Problem erst durch die Abwertung des Andersseins

Allgemeiner könnte man auch sagen, verschiedene Normen sind solange kein Problem, wie die Abweichung von der Norm nicht negativ bewertet wird. Frei nach dem Motto, dass jeder nach seiner Fassung glücklich werden solle. Sobald aber die Nichteinhaltung einer Norm bzw. das Nichtentsprechen einer bestimmten (Norm-)Vorstellung mit einer negativen Bewertung einhergeht und diese Auswirkungen auf das Handeln bekommt, befinden wir uns im Feld der Diskriminierung. In Gruppen kann das zur Folge haben, dass Einzelne ausgegrenzt werden, weil sie zu anders sind, sie können Mobbing-Opfer werden.

Bei allen diesen Situationen gilt, dass es vollkommen egal ist, welche Form von Andersartigkeit es ist, die als Normverstoß nicht akzeptiert wird. Es kann eines der klassischen Diskriminierungsmerkmale sein (Nationalität, Hautfarbe, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Religion, Alter), aber es können alle anderen Merkmale genauso sein.

Wenn eine Gruppe für sich definiert, keine braunhaarigen Menschen zu mögen, kann dies genauso gut als Norm gelten, bei der jeder Verstoß mit Ausgrenzung bedacht wird. Dies wird in der Realität kaum zu beobachten sein, aber das Merkmal „Braunhaarig“ bewegt sich formal auf der gleichen Rangebene wie die anderen Merkmale. Normen sind konstruiert und können daher auf jedes beliebige Merkmal zurückgreifen. Je weniger allgemein anerkannt eine Norm jedoch ist, desto schwieriger wird es werden, andere Menschen zu finden, die diese teilen.

Wozu aber nun diese ganzen mehr oder weniger abstrakten Überlegungen zu Normen? Wofür können diese Überlegungen nützlich sein?

Menschen bewegen sich – wenn man das bisher Gesagte ernst nimmt – unter einem Dauerfeuerwerk von Normen, die den Umgang mit anderen prägen. Bei Kindern und Jugendlichen kommt erschwerend dazu, dass sie in der Regel noch über kein verfestigtes Set an Normen verfügen. Für sie macht es das Ganze schwerer.

Jede Form von Diskriminierung stellt eine Ausgrenzung aufgrund eines Verstoßes gegen eine Norm dar. Man stelle sich einfach nur den Jugendlichen vor, der schwul ist, sich aber nicht traut, sich zu outen, der den ganzen Tag hört, wie andere Leute andere als schwul bezeichnen, weil sie etwas an ihnen nicht mögen. Mit Sicherheit erleichtert das nicht den Schritt des Outings. Aber zurück zu der Frage, was die Existenz der Normen für einen antidiskriminierenden Blick bedeu-

tet. Es gilt, Grenzen zu setzen ohne auszugrenzen und Möglichkeiten der Verständigung zu eröffnen; eine Verständigung über die eigenen Normen und die darin enthaltene Abwertung von Anderen. Grenzen setzen heißt, deutlich zu machen, dass eine Abwertung von Anderen, nur weil sie von einer Norm abweichen, für deren Abweichung sie nichts können, nicht zu akzeptieren ist.

Normen sind konstruiert und veränderbar

Den Raum für Verständigung zu öffnen ist die schwierigste Aufgabe, weil es notwendig ist, Normen zu dekonstruieren, d. h. sie als etwas Konstruiertes zu erkennen. Das heißt, wir müssen dechiffrieren.

Die erste Voraussetzung dafür ist das regelmäßige Nachdenken darüber: Wie gehe ich mit Normen um? Das hört sich leichter an als es ist. Die zweite Voraussetzung ist, zu akzeptieren, dass das Infragestellen von Normen immer auch zu Verunsicherung führt, die – wenn sie nicht behutsam erfolgt – gegenteilige Wirkungen haben kann.

Eine der wichtigsten Implikationen des Ansatzes, Normen in den Blick zu nehmen, ist aber, dass kein Platz mehr für die Überlegung bleibt, dass gegen bestimmte Ansichten, gegen bestimmte Einstellungen nichts unternommen werden könne, weil die „eben so sind und eigentlich auch schon immer so waren“.

Denn: Jede Norm ist veränderbar, auch wenn es bei der einen leichter fällt als bei der anderen.

Nils Pagels ist Geschäftsführer von Zoom Gesellschaft für prospektive Entwicklungen e.V. Seine inhaltlichen Schwerpunkte liegen u.a. in den Bereichen Antidiskriminierung und soziale Ausgrenzung. Er arbeitet sowohl mit qualitativen als auch quantitativen Forschungsdesigns. Als Sozialwissenschaftler ist er Pionier des horizontalen Antidiskriminierungsansatzes.

FRAUEN GEHÖREN AN DEN HERD UND NICHT AUF DEN FUSSBALLPLATZ...

QuarteT: *Es regnet und es ist richtig kalt draußen. Du kommst gerade vom Training. Macht der Job bei so einem Wetter Spaß?*

Dzsenifer Marozsán: Fußball macht mir generell Spaß, da kann das Wetter mir nicht die Stimmung vermiesen. Wenn der Ball dabei ist, dann passt das!

QuarteT: *Wie bist Du zum Fußballspielen gekommen?*

Dzsenifer Marozsán: Der Ball war in der Familie eigentlich immer im Vordergrund. Mein Vater war Profifußballer, mein Bruder hat Fußball gespielt und ich war von klein auf mit ihm auf dem Bolzplatz. Dadurch habe ich auch die Liebe zum Fußball entdeckt. Ich bin meinen Weg gegangen, einfach drangeblieben und habe immer Vollgas gegeben.

QuarteT: *Wer sind Deine Vorbilder?*

Dzsenifer Marozsán: Allen voran steht Cristiano Ronaldo, der aktuelle Weltfußballer. Bei den Frauen habe ich immer auf Nadine Kessler geschaut, mit ihr habe ich zusammengespielt. Als Spielerin überzeugt und begeistert hat mich auf jeden Fall Marta. Ihre spielerischen Fähigkeiten sind sehr, sehr gut und auch die Art und Weise wie sie spielt, gefällt mir.

QuarteT: *Wie ist das, wenn man als Jahrhunderttalent bezeichnet wird und Saarsportlerin des Jahres 2013 ist?*

Dzsenifer Marozsán: Ich mache mir ehrlich gesagt darüber nicht so viele Gedanken. Es macht mich sehr, sehr stolz. Es ist eine Riesenehre für mich, aber ich weiß, dass ich einfach weitermachen will, mich weiterentwickeln möchte, um näher ans Limit zu kommen.



Dzsenifer Marozsán, Saarsportlerin des Jahres 2013. Fußballspielerin beim Bundesligisten 1. FFC Frankfurt. Im Jahr 2013 wurde sie Europameisterin mit der Nationalmannschaft.

QuarteT: *Machst Du Dir Gedanken darüber, was für ein Vorbild Du bist?*

Dzsenifer Marozsán: Ich habe das schon öfter gehört. Ich versuche aber zu bleiben wie ich bin und freue mich, wenn ich viele Mädels und viele Menschen allgemein damit erreiche.

QuarteT: *Macht das einen Unterschied im Trainingsalltag, ob Du von einem Mann oder einer Frau trainierst wirst?*

Dzsenifer Marozsán: Das ist schwierig zu sagen. Ich denke im Training ist egal, ob es eine Frau oder ein Mann ist, solange das Verhältnis gut ist und man sich gut miteinander versteht. Wenn man sich respektiert und akzeptiert, findet auch eine gute Zusammenarbeit statt.

QuarteT: *Kannst Du Dir vorstellen, dass eine Frau Trainerin im Herren-Profifußball ist?*

Dzsenifer Marozsán: Wieso nicht! Ich kann es mir gut vorstellen. Aber, ob es wirklich umgesetzt wird, bezweifle ich.

QuarteT: *Ist die unterschiedliche Bezahlung von Frauen und Männern im Fußball für Dich ok?*

Dzsenifer Marozsán: Das sind Diskussionen, die kommen immer wieder auf. Aber man muss es so nehmen, wie es ist. Wir haben uns weiterentwickelt und es hat sich auch schon vieles bewegt im Frauenfußball. Das ist das Positive. Ich freue mich, wenn wir uns weiterentwickeln.

QuarteT: *Bekommt Ihr die Anerkennung, die Ihr verdient?*

Dzsenifer Marozsán: Auf jeden Fall. Das Medieninteresse ist schon enorm gestiegen. Bei unseren Spielen sind die Zuschauer immer da, das Stadion ist meistens voll. Man merkt, dass die nur wegen uns da sind.

QuarteT: *Gibt es im Frauenfußball Rassismus?*

Dzsenifer Marozsán: Ich persönlich habe das noch nie erlebt. Ich finde, das hat da nichts zu suchen. Ich denke, dass wir damit sehr respektvoll umgehen, dass auch nichts in Zukunft aufkommen wird.

QuarteT: *Erlebst Du Sexismus und Machosprüche?*

Dzsenifer Marozsán: Das hört man schon mal, dass der ein oder andere mal sagt: Frauen gehören an den Herd und solche Sachen. Aber das geht hier rein und da raus. Ich mache mir darüber wenig Gedanken. Ich denke mir nur, dass diese Menschen nicht dieses Spiel schauen müssen. Deswegen stört mich das gar nicht.

QuarteT: *Was hast Du über das Outing von Thomas Hitzlsperger gedacht?*

Dzsenifer Marozsán: Das war ständig in den Nachrichten. Ich finde es cool, dass er sich getraut hat. Wie es andere machen, das ist mir nicht so wichtig, aber es ist mutig von ihm gewesen. Ich finde einfach, ob es jetzt Frau oder Mann ist, ist egal. Es ist jedem selber überlassen. Jeder soll sein Leben so leben, wie er es möchte und wie er glücklich ist.

QuarteT: *Hast Du schon einmal Erfahrung mit Diskriminierung gemacht?*

Dzsenifer Marozsán: Zum Glück nicht. Ich wurde immer sehr positiv aufgenommen und hatte nie Probleme damit, dass ich ausgegrenzt werde. Ich bin mit vier Jahren aus Ungarn nach Deutschland gekommen. Ich habe es mir damals anders vorgestellt, aber es war zum Glück nicht so.

QuarteT: *Kannst Du dich noch gut an diese Zeit erinnern?*

Dzsenifer Marozsán: Total; alleine schon an die Schule und alles: das war schön, eine schöne Zeit.

QuarteT: *War es keine Barriere, dass Du die Sprache noch nicht gesprochen hast?*

Dzsenifer Marozsán: In der Schule haben wir das ganz, ganz schnell gelernt. Es war ein Vorteil für uns, dass wir so viel unter Kindern waren. Das hat alles einfacher gemacht.

QuarteT: *Was sind die nächsten sportlichen Ziele?*

Dzsenifer Marozsán: Zunächst wollen wir wieder gut in die Saison starten, eine gute Vorbereitung abliefern und fokussiert sein auf das nächste Spiel. Wir wollen diese Saison auf jeden Fall von Spiel zu Spiel schauen und den nächsten Schritt gehen, um erfolgreich zu sein. In der Nationalmannschaft möchte ich natürlich so oft wie es geht spielen und mein Bestes geben für das Team. Natürlich ist die Weltmeisterschaft im Fokus. Da möchte ich dabei sein.

QuarteT: *Was ist das Ziel für die WM?*

Dzsenifer Marozsán: Natürlich gewinnen. Wer fährt da schon hin und will nicht gewinnen, das ist unser Ziel. Aber wichtig ist, dass wir uns gut präsentieren und konzentriert anfangen und Vollgas geben.

QuarteT: *Zum Schluss die Frage: Was sind Deine Lieblingsvereine neben dem 1.FFC Frankfurt?*

Dzsenifer Marozsán: Real Madrid und Dortmund.

QuarteT: *Was ist mit Saarbrücken?*

Dzsenifer Marozsán: Saarbrücken verfolge ich natürlich auch. Aber da läuft es momentan nicht sonderlich gut.

QuarteT: *Dankeschön.*

Dzsenifer Marozsán: Sehr gerne, ich danke.

„In meinem Studiengang hatten wir eine Kommilitonin im Elektrorollstuhl. Im ersten Semester hab ich mich oft gefragt: „Kann ich einfach so mit ihr reden?“ Irgendwann haben wir vorm Hörsaal gewartet, da habe ich mir gedacht: „Jetzt sprichst du sie einfach mal an“. Und nach einem halben Jahr war sie eine meiner besten Freundinnen. Sie hat alles mitgemacht, wenn z. B. eine Party war, war sie dabei. Das Verrückte an Vorurteilen und Diskriminierungen ist, dass das ganz oft kein böser Wille ist.“

Nadine Schön

DIE SOLLEN SICH GEFÄLLIGST ANPASSEN, SONST ...

Ulrich Wagner & Sarina Schäfer

Ursachen von Vorurteilen, Diskriminierung und Gewalt gegen „die Anderen“

Anderssein kann Ablehnung und Vorurteile auslösen, zu Diskriminierung führen und Gewalt erzeugen. Warum haben Menschen Vorurteile? Wie entstehen sie? Wie kann man mit seinen Bildern/Vorurteilen umgehen?

Kategorisierung

Menschen sind sehr gut in der Lage, ihre Umwelt in Kategorien einzuteilen. Schon in grundlegenden Wahrnehmungsprozessen bilden Menschen Gruppen von ähnlichen Reizen und grenzen diese gegen unähnliche Reize ab. In vielen Situationen ist es hilfreich, dass wir sehr schnell erkennen können, wer Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, Lehrer oder Schüler oder Anhänger einer bestimmten Partei ist. Kategorien helfen uns, die Welt zu verstehen und Interaktionen zu regeln. Aber: welche Merkmale wir zu Grenzen zwischen Kategorien machen, ist nicht zwingend vorbestimmt. Kategorien sind soziale Konstruktionen. Menschen unterscheiden sich in sehr vielen

2012 waren in den 200 größten Unternehmen in Deutschland 13 Prozent der Aufsichtsratspositionen mit Frauen besetzt.

Merkmale voneinander, die Merkmale Männer oder Frauen, Deutsche oder Nicht-Deutsche und Heterosexuelle oder Homosexuelle sind nur einige von vielen. Dass wir auf bestimmte Merkmale wie ethnische und nationale Herkunft achten und Menschen danach kategorisieren und andere Merkmale – wie z. B. die Augenfarbe ignorieren, hängt ganz wesentlich davon ab, was in unserer Gesellschaft und damit auch in unserem näheren Umfeld, zum Beispiel in unseren Familien oder am Arbeitsplatz, für wichtig und normal gehalten wird.

Gesellschaftliche Stereotype

Die Gesellschaft beeinflusst nicht nur, wo die Grenzen zwischen Gruppen als Kategorien gezogen werden, sondern vermittelt uns auch spezifische Inhalte und Erwartungen, mit denen wir die Kategorien füllen. Die Meisten von uns haben bereits Vorstellungen darüber, wie Sinti und Roma sind und was das Besondere an Juden ist, ohne möglicherweise jemals bewusst mit einer entsprechenden Person zu tun gehabt zu haben. Solche Erfahrungslücken werden von Stereotypen gefüllt, die in Gesellschaften vorhanden sind, und die über Medien und Bezugspersonen weiter gegeben werden. Dabei werden nicht nur negative Bilder transportiert. Bestimmten Gruppen werden auch generalisierend positive Eigenschaften, wie Musikalität oder Strebsamkeit zugeschrieben. Die gesellschaftliche Erzeugung solcher Stereotype lässt sich meist nur als historische Entwicklung verstehen. Sie diente oft, und dient immer noch, der Rechtfertigung sozialer Ungleichheit, wie dem Ausschluss von Juden, Sinti und Roma oder auch Frauen von bestimmten Berufswahlen oder Niederlassungsrechten. Die in der Gesellschaft vorhandenen Bilder und Eigenschaftszuschreibungen lösen zudem auch – oft heftige – Emotionen aus und beinhalten Verhaltenserwartungen: Empfänger von Sozialleistungen werden gesellschaftlich meist als wenig sympathisch und kompetent beschrieben, das löst Emotionen wie Verachtung aus und initiiert Verhaltenstendenzen wie Vernachlässigung oder sogar aktive Schädigung. Diese gesellschaftlichen Stereotype werden von einzelnen Personen als individuelle Vorurteile übernommen und angepasst.

In der repräsentativen „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF)–Umfrage“ unter deutschen Erwachsenen ohne Migrationshintergrund stimmen 29 Prozent der Aussage voll und ganz oder ziemlich zu, dass man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken sollte, wenn Arbeitsplätze knapp werden.

Individuelle Vorurteile

Wir alle haben mehr oder weniger mit unseren eigenen Vorurteilen „zu kämpfen“: Die Gesellschaft, in der wir leben, drängt uns ein Denken in Kategorien auf und sie macht uns gleichzeitig noch Angebote dazu, was wir von den so Kategorisierten denken, fühlen und erwarten können. Warum wehren wir uns nicht gegen solche Formen vorurteilshaften Denkens? Unsere Umgebung und die Welt insgesamt bergen eine Menge von Unsicherheiten und offenen Fragen. Deshalb greifen wir so gerne auf Angebote der Kategorisierung – u.a. in Einwanderer und „richtige“ Deutsche, Homo- und Heterosexuelle, Männer und Frauen – zurück. Kategorisierung befriedigt unser Bedürfnis nach Vereinfachung, sie bietet die vermeintlich richtigen Antworten und damit gefühlte Sicherheit. Mit den Kategorien werden gleichzeitig „Geschichten“ über diejenigen geliefert, die ihnen zugerechnet werden: „Sinti und Roma sind gefährlich“, „Wohnungslose wollen einfach nicht arbeiten“. Wenn wir diese Geschichten für uns übernehmen, lösen sie auch bei uns Emotionen wie Angst oder Verachtung aus, die dazu beitragen, dass wir die so benannten und beschriebenen Gruppen ablehnen und Vorurteile aus-

bilden. Der Ausdruck von Vorurteilen über die anderen hat außerdem zur Folge, dass wir auf diese Weise die eigene Gruppe von fremden Gruppen positiv absetzen und damit in besonders gutes Licht rücken können. Wenn Asylbewerber kriminell sind, dann – so die Implikation – sind wir es, die echten Deutschen, natürlich nicht. Der Ausdruck von Vorurteilen und Diskriminierung führt zur Aufwertung der eigenen Gruppe. Gruppenmitgliedschaften geben uns Informationen darüber, wer wir sind – Gruppenmitgliedschaften sind identitätsstiftend. Die Abwertung der Anderen in Form von Vorurteilen dient damit letztlich auch der Anhebung der eigenen Selbstwertschätzung, die an Gruppenzugehörigkeiten gebunden ist.

Selbstkontrolle

Der gesellschaftliche Umgang mit dem „Fremden“ und die psychologischen Mechanismen, nach denen wir funktionieren, sind zwei Systeme, die sich gegenseitig stabilisieren. Wir sind dem jedoch nicht hilflos ausgeliefert, wir können etwas gegen unsere Vorurteile tun. Allein wenn wir uns vor Augen halten, dass Kategorisierung uns im Alltag oft hilft, immer aber auch die Gefahr beinhaltet, dass wir diejenigen, die wir als anders kategorisieren, daraufhin ablehnen. Wir kennen in der Regel alle die negativen Stereotype, die in unserer Gesellschaft über bestimmte Gruppen existieren. Menschen mit mehr und weniger Vorurteilen unterscheiden sich darin, dass diejenigen mit weniger Vorurteilen die Stereotypen kontrollieren und sie im eigenen Urteil und Verhalten nicht zum Tragen kommen lassen.

In aktuellen Umfragen unter schwulen und bisexuellen Männern geben mehr als ein Drittel an, auf Grund ihrer sexuellen Orientierung beleidigt oder belästigt worden zu sein. Fast jeder Zehnte muss von körperlichen Angriffen berichten.

Die Verantwortung der gesellschaftlichen Verantwortungsträger

Vorurteile, Diskriminierung und Gewalt gegen „fremde“ Gruppen entstehen nicht im gesellschaftlichen Vakuum. Das gesellschaftliche Klima bestimmt, wie wir mit „Fremden“ umgehen. Das bedeutet, dass Politikerinnen und Politiker, Meinungseliten und Presse eine besondere Verantwortung tragen, wenn sie Ausführungen über Minderheiten machen. Wenn beispielsweise Politik und Presse verkünden, von einem Jahr auf das nächste habe sich die Anzahl der Asylanträge verdoppelt, scheint das alarmierend und fördert negative Emotionen und Vorurteile. Das ist unverantwortlich, vor allem wenn man die Zahlen (erstes Halbjahr 2013: 43 Tausend) ins Verhältnis zu den 80 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern der Bundesrepublik setzt.

Prof. Dr. Ulrich Wagner ist Professor für Sozialpsychologie in Marburg und Sprecher des Graduiertenkollegs Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Hierbei handelt es sich um ein Forschungsprogramm zur empirischen Langzeituntersuchung im Bereich Rassismus, Rechtsextremismus, Diskriminierung und Sozialdarwinismus. Sarina Schäfer MA ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitseinheit Sozialpsychologie Universität Marburg.

„Diskriminierung ist auch eine Frage der Menschenrechte.“

Frédéric Joureau

HIGHLIGHTS DER KAMPAGNE

Ein knappes Jahr Kampagnenaktivitäten zu „Was für ein Vorbild sind Sie?“ auf einer Seite zusammenzufassen fällt schwer, da so viel passiert ist.

Über 30.000 Postkarten, 3.000 Plakate und mehrere Großflächenplakate mit unseren Baby-Motiven waren im Saarland zu sehen und verbreiteten die Botschaft der Kampagne. Auch mit Handspiegeln und T-Shirts stellten wir die Frage: „Was für ein Vorbild sind Sie?“.

Die Homepage www.was-fuer-ein-vorbild-sind-sie.de bietet einen Überblick über unsere Aktionen und Inhalte der Kampagne. Man findet hier sowohl unterhaltsame und informative Filme, Texte und Gedichte als auch Möglichkeiten zum selbst aktiv werden, wie unser Diversity-Quiz.



Wir sind aktiv mit den Menschen in Dialog getreten; dazu war der Projektverbund QuartET im Jahre 2013 auf vielen öffentlichen Veranstaltungen im Saarland. Ausgestattet mit frankierten Postkarten, einem Glücksrad, tollen Gewinnen wie Kampagnen T-Shirts und Infomaterialien haben wir viele Menschen erreicht. In der Kampagnenzeit sind vielfältige künstlerische und kreative Projekte umgesetzt worden. Kurzfilme, die sogar im Vorprogramm saarländischer Kinos



Handspiegel

liefen, Songs gegen Vorurteile und Diskriminierung von Jugendlichen im Rahmen des Rap-Contests, ein Mobbing-Projekt an Schulen, Trickfilme, die das Engagement von Jugendlichen für ihre Belange deutlich machen, der Wettbewerb „Comics gegen Vorurteile“ oder auch Theaterprojekte, die sich mit dem Thema auseinandersetzen.

Jugendliche, die die Hauptzielgruppe des Projekts QuartET darstellen, haben sich bei all diesen Projekten aktiv eingebracht. Sie haben sich kreativ mit dem Thema Vorurteile und ihren Vorbildfunktionen auseinandergesetzt. Die dabei entstandenen Produkte zeigen sehr spannende und persönliche Einblicke.

Mit unseren Partner_innen konnten Reichweite und Wirkungsgrad der Kampagnenbotschaft erheblich vergrößert werden. Dazu gehörten die Gemeinschaftsschule Kettelerschule Schmelz, in deren Kunstunterricht die Schüler_innen die Comics für den Wettbewerb gezeichnet haben, oder auch der Radio-Sender Big FM, der als Medienpartner des Rap-Contest fungiert hat.

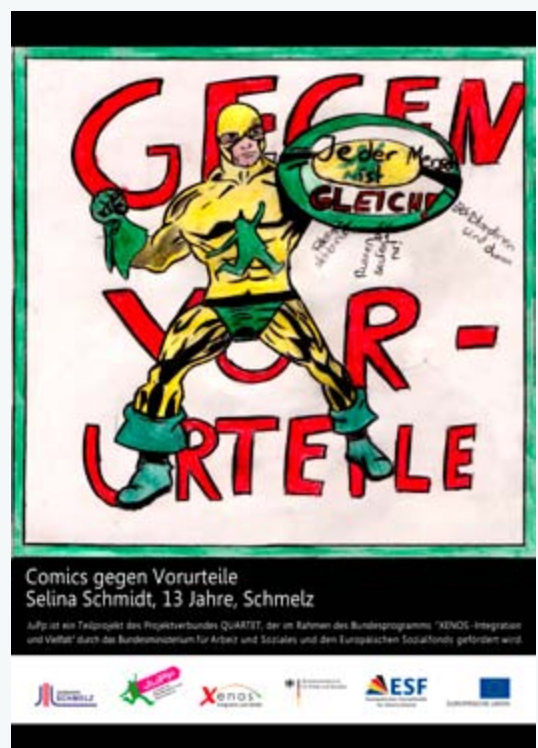
In dieser Broschüre bieten wir mit den wissenschaftlichen und journalistischen Beiträgen eine fachliche Basis zum Thema.

Durch die Interviews kommen interessante Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu Wort. Die öffentliche und mediale Aufmerksamkeit für unsere Aktivitäten zeigt die Aktualität des Themas und bestärkt uns in unserer Arbeit. Roter Faden bei all unseren Aktionen war und ist das gemeinsame Ziel: Vorurteile zu hinterfragen und Diskriminierung zu bekämpfen.

Mit dem Kooperationsprojekt „**Ich bin dabei – bist du dabei? Gemeinsam gegen Mobbing**“ haben die Jugendzentren Quierschied und Sulzbach gemeinsam mit Schulen das Thema Mobbing aufgegriffen. In Workshops wurden Arten, Ursachen und Beweggründe besprochen und Lösungsansätze entwickelt. Ziel ist es, ein Bewusstsein für Mobbing und Grundlagen für ein gutes Klassenklima zu schaffen.



Die Aktion „**Comics gegen Vorurteile**“ wurde vom Jugendbüro JuPp der Gemeinde Schmelz veranstaltet. Ziel war es, einen kreativen Beitrag zur Auseinandersetzung mit alltäglich vorhandenen Vorurteilen zu leisten. Aus zehn Motiven ist eine Wanderausstellung entstanden, die an den unterschiedlichsten Orten im Saarland zu sehen sein wird. Das Siegermotiv wurde auf 20.000 Bierdeckeln und Plakaten in und außerhalb der Gemeinde Schmelz verteilt.



„Wir alle“ heißt der Siegersong des Rap-Contests gegen Vorurteile von juz united. Die beiden Rapper P&L wurden von unserer Jury, u.a. den beiden Rap Größen EstA und Drehmoment, für ihren Song mit dem Jurypreis ausgezeichnet.

Juz united hat mit seinem Medienpartner Big FM jugendliche Rapperinnen und Rapper dafür begeistert, sich in eigenen Songs mit dem Thema Vorurteile auseinanderzusetzen. Ihre Live-Auftritte beim Abschlusskonzert (Feb. 2014) im Juz Saarlouis wurden von über 100 Gästen gefeiert. Auch das Publikum hatte eine Stimme und so wurden die Gruppe UnoBande mit „Hört uns zu“ mit dem ersten und die Rapper Fonky D & Shorty mit ihrem deutsch-französischen Song „Derrière les couleurs“ mit dem zweiten Publikumspreis gekürt. Zum Reinhören:

<http://www.juz-united.de/projekte/xenos/musik/>



Moderator Drehmoment bei der Verleihung der Preise

„Es gibt einfach auch Menschen, die schlicht bestreiten, dass es Diskriminierung gibt, aus welchem Grund auch immer.

Das ist das eigentliche Problem. Solange das bestritten wird, solange sieht man, dass wir noch nicht wirklich im 21. Jahrhundert angekommen sind.“

Elke Ferner



Am Halberg Open Air beschäftigen sich Jugendliche mit der Frage, was für ein Vorbild sie sind. Die Antworten gibt's auch hier im Heft. Haben Sie sich selbst schon mal Gedanken darüber gemacht? Was für ein Vorbild sind Sie?



Das Glücksrad am Aktionsstand, hier beispielsweise beim Nauwieser Viertelfest, lädt dazu ein, sich so richtig „reinzuhängen“.

„Ich komme aus einer relativ privilegierten Familie, so dass ich diese soziale Ausgrenzung eher nicht erfahren hab. Eher im Sinne von „Ah, du bist ja der Arztsohn“, „Ach ja, der hat es ja sowieso ganz leicht“ und „Du hast ja sowieso keine Probleme“.

Markus Trennheuser



KONTAKT/IMPRESSUM

Herausgeber:

Projektverbund Quartet – Quartiere eröffnen

Teilhaber

www.quartetprojekt.wordpress.com

www.was-fuer-ein-vorbild-sind-sie.de

Projektkoordination:



Unternehmen für Bildung

Fachstelle Antidiskriminierung & Diversity Saar

Berufsbildungswerk

Gemeinnützige Bildungseinrichtung des DGB GmbH

(bfw)

Untertürkheimer Str. 27

66117 Saarbrücken

Tel. 0681 5 84 57 22

fads@bfw.de

www.fad-saar.de



Regionalverband Saarbrücken

Jugendamt

Abteilung Kinder- und Jugendarbeit

Heuduckstraße 01

66117 Saarbrücken

Tel. 0681 506 5164

veronica.grindle@rvsbr.de

www.regionalverband-saarbruecken.de



Juz United

Verband saarländischer Jugendzentren in

Selbstverwaltung e.V.

Blumenstraße 30-32

66111 Saarbrücken

Tel. 0681 63 53 59

zentrale@juz-united.de

www.juz-united.de



Gemeinde Schmelz

JuPp Jugendperspektive Schmelz

Lindenstraße 11

66839 Schmelz

Tel. 06887 30 50 114

jupp@schmelz.de

www.jupp-schmelz.de

V.i.S.d.P.: Karin Meißner

Inhalte und Redaktion:

Nil Berber

Nils Bortloff

(redaktionelle Leitung)

Karina Kluge

Karin Meißner

Barbara Schömmer

Layout:

Maksimovic & Partners

www.maksimovic.de

Fotos: Eigene Quelle, falls nicht anders angegeben.

Erscheinungsdatum: März 2014

BILDQUELLEN

Annegret Kramp-Karrenbauer
Foto: Staatskanzlei des Saarlandes

Bernd Schneider
Foto: AMG Driving Academy

Dzsenifer Marozsán
Foto: SIDI-SPORTMANAGEMENT

Heiko Maas
Foto: Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr – Saarland

Q

QUARTET

ALLE FÜR ALLE



QuarteT wird in Kooperation der Fachstelle Antidiskriminierung und Diversity Saar des bfw-Unternehmens für Bildung mit dem Jugendamt Regionalverband Saarbrücken, der Gemeinde Schmelz und dem Verband Saarländischer Jugendzentren in Selbstverwaltung juz-united durchgeführt und im Rahmen des XENOS-Programms „Integration und Vielfalt“ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds gefördert.